Simon Merz, Folke Brodersen

Zur Entwicklung queerer Jugendarbeit

Grundriss und Herausforderungen eines pädagogischen Handlungsfelds

„Queere Jugendarbeit ist Teil der Offenen Jugendarbeit und damit der Jugendhilfe." Diese Verortung ist voraussetzungsvoll und hat Konsequenzen für queere Jugendangebote. Wir machen sie zum Ausgangspunkt, um im Folgenden auf die fehlende Datenlage und Debatte um queere Jugendarbeit als pädagogisches Handlungsfeld hinzuweisen. Wir führen verschiedene und bisher zum Teil unverbundene Aspekte der Ausrichtung queerer Jugendarbeit zusammen und bieten eine grundlegende Einordnung der aktuellen Entwicklungen an.

Mit Einschränkungen – insbesondere hier ist systematische, methodisch kontrollierte Forschung notwendig – sind dies auch unsere eigenen Beobachtungen. Entsprechend möchten wir nachdrücklich zur Diskussion über die Frage einladen: Wie entwickelt sich queere Jugendarbeit in der Gegenwart?

Gleichzeitigkeit queerer Jugendarbeit und Öffnung allgemeiner Jugendangebote

‚Queere Jugendarbeit' – verstanden als Jugendangebote, die sich als queer bezeichnen und an queere junge Menschen richten – kommt in der fachlichen Debatte, der Ausbildung und dem Studium sozialer Arbeit bisher kaum vor (vgl. Gentsch/Splitt 2021). Gleiches gilt für die fachliche Praxis und die Netzwerke der Offenen Jugendarbeit, der Sozialverbände und der Träger: Vielerorts ist dezidiert queere Jugendarbeit nur selten präsent.

Dabei diskutieren Jugendverbände, stationäre wie offene Angebote aktuell durchaus über queere Lebenswelten und Pädagogiken (als Referenz vielfach Groß 2022, 2021; Schmauch 2020; Timmermanns 2017; Timmermanns/Thomas 2021). Wenn diese positiv aufgenommen und eingebunden werden, geschieht dies allerdings zumeist durch eine Öffnung der allgemeinen Jugendarbeit für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt: Jugendangebote betonen ihren Anspruch, alle Jugendlichen zu adressieren – und ihre unterschiedlichen Lebenswelten, Bedürfnisse und Fragen gleichermaßen aufzugreifen.

Diese Arbeit an Teilhabe und Inklusion queerer Jugendlicher ist wünschenswert und notwendig. Im Unterschied zu queerer Jugendarbeit lässt sich aber bisher zur Öffnung der allgemeinen Jugendarbeit nicht feststellen, dass diese queere junge Menschen in der alltäglichen Bewältigung der Herausforderungen von Zweigeschlechtlichkeit und Heteronorm befähigen würde (Brodersen et al. 2022; ▸ *Wie queere Jugendarbeit junge Menschen stärkt*, S. 48). Allein die Öffnung fachlicher Angebote der Jugendhilfe für queere Perspektiven zu fordern, reicht daher nicht aus – die Ausblendung der spezifischen Bedarfe und Formen queerer Pädagogiken kann sich hier unter neuen Vorzeichen in Teilen fortsetzen (AGJ 2025, 2023; analog für den Schulkontext Klenk 2023).

Wenn wir im Folgenden die Entwicklung queerer Jugendarbeit nachzeichnen, möchten wir in diesem Sinne betonen: Es braucht eine Gleichzeitigkeit der Öffnung allgemeiner Jugendangebote für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und der Stärkung queerer Jugendarbeit (Biele Mefebue et al. 2018). Beide Handlungsfelder unterscheiden sich in ihren Zielen und ihrer Handlungspraxis – sie stützen sich, können aber nicht gegeneinander aufgewogen werden oder sich gegenseitig ersetzen. Eher noch gilt: Für eine Öffnung der Jugendhilfe für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt braucht es die Impulse, Fachkompetenz und Verweisstrukturen der queeren Jugendarbeit (▸ *Ressourcen in der Kinder- und Jugendhilfe verbinden*, S. 257).

Entstandene Strukturen und Netzwerke

In den letzten 35 Jahren entstanden Angebote der queeren Jugendarbeit im engeren Sinne. Dabei vermischten sich Ansätze des politischen Aktivismus schwuler, lesbischer, queerer und trans* Bewegungen mit Konzepten der Selbsthilfe und Formen der Jugendarbeit. Auch heute noch prägen diese drei Anliegen die Angebote queerer Jugendarbeit (▸ *Gründungsmomente queerer Jugendarbeit*, S. 31). Ausgehend von Motivation und Geschichte vieler queerer Jugendangebote sind diese so im weiteren Sinne in der Offenen Jugendarbeit zu verorten (Scherr 2021).

Auch bestehen Netzwerke auf Ebene der Bundesländer und Qualifikationsangebote, die ihre Arbeit und Fortbildung von Hauptberuflichen sowie Ehrenamtlichen dezidiert als Jugendarbeit rahmen (▸ *Netzwerke der queeren Jugendarbeit*, S. 260). Mitarbeitende verorten ihre Tätigkeit innerhalb der Jugendarbeit, bringen dahingehende, fachliche Qualifikationen ein und sind durch Trägerstruktur und Finanzierung in Jugendhilfe eingebunden. Schließlich schlagen Beitragende in diesem Handbuch Konzepte vor, die queere Jugendarbeit selbstverständlich als Teil der Offenen Jugendarbeit formulieren (▸ *Strukturprinzipien der Offenen Jugendarbeit – auch mit LSBTIN* Jugendlichen*, S. 53 und ▸ *Rolle und Aufgaben von Leitungen queerer Jugendarbeit*, S. 58).

Mit der queeren Jugendarbeit entsteht so ein Angebot innerhalb der Offenen Jugendarbeit. Fachlich und institutionell sind Bezugnahmen auf Konzepte und Praxis der Sozialen Arbeit jedoch nur in Teilen vorhanden. Insbesondere in ländlichen Räumen und in ehrenamtlicher Leitung ist queere Jugendarbeit bisher nicht oder kaum mit den Regelstrukturen der Jugendarbeit und Jugendhilfe verbunden.

Plädoyer zur Debatte queerer Jugendarbeit

Mit diesem Handbuch zeigen die Beitragenden und wir nun: Es gibt queere Jugendarbeit – und sie hat, innerhalb der Offenen Jugendarbeit, eine eigenständige Praxis, Professionalität, Ziele und Debatten, die sie führen kann und muss (▸ *Was will queere Jugendarbeit?*, S. 42 und ▸ *Handlungsimpulse für eine nachhaltige queere Jugendarbeit*, S. 263). Wir werben dafür, dieses pädagogische Handlungsfeld als solches wahrzunehmen – und dass Träger, finanzierende Stellen, Aus- und Fortbildung sie in dieser Spezifik adressieren, diskutieren und fördern.

Dafür braucht es unserer Einschätzung nach zwei Entwicklungen: Auf der einen Seite wäre weiterer fachlicher Austausch zwischen Netzwerken, Jugendangeboten und in Aus- und Fortbildung anzuregen. Einzelne Strukturen – wie der Bundesverband *Jugendnetzwerk Lambda e. V.* und die *Akademie Waldschlösschen* – haben dabei bereits eine Schlüsselstellung inne. Hier bedarf es weiterer Verständigung darüber, welche Kapazitäten und Mandate bestehen (müssen), damit sie oder andere Akteur*innen queere Jugendarbeit – über die kommunale Einbettung hinaus – politisch vertreten.

Auf der anderen Seite kann diese Vernetzung nicht nur intern laufen. Queere Jugendarbeit muss sich (noch stärker) als Teil der Offenen Jugendarbeit begreifen und auf sie zurückgreifen. Queere Jugendangebote können hier weitere fachliche Konzepte adaptieren, die dem pädagogischen Umgang mit jungen Menschen zu Grunde liegen (▸ *Ressourcen in der Kinder- und Jugendhilfe verbinden*, S. 257). Und sie können einen menschenrechtlichen und politischen Anspruch weiter in den jeweiligen Fachdebatten fundieren (▸ *Politische Bildung mit jungen Queers*, S. 69 und ▸ *Queere Jugendarbeit zwischen Herrschaft und Befreiung*, S. 74).

Prekäres Wachstum und ausstehende Finanzierung

In den letzten Jahren lässt sich ein beständiges Wachstum der Angebotsstruktur queerer Jugendarbeit feststellen. Dies gilt für Jugendzentren. Hat das *anyway* in Köln 1998 als erstes dezidiert queeres Jugendzentrum Europas seine Arbeit aufgenommen, gab es 2022 bundesweit in mehr als zwanzig Städten entsprechende Einrichtungen (Brodersen et al. 2022). Auch wenn ihre Finanzierung etwa in Berlin und Köln im Winter 2024 massiv bedroht war, ist so im Verlauf von knapp 30 Jahren eine erfolgreiche Institutionalisierung in einigen, vor allem westdeutschen Großstädten festzustellen.

Gleichzeitig weiten sich auch die Angebote an Jugendgruppen aus. 2022 waren rund 170 Angebote

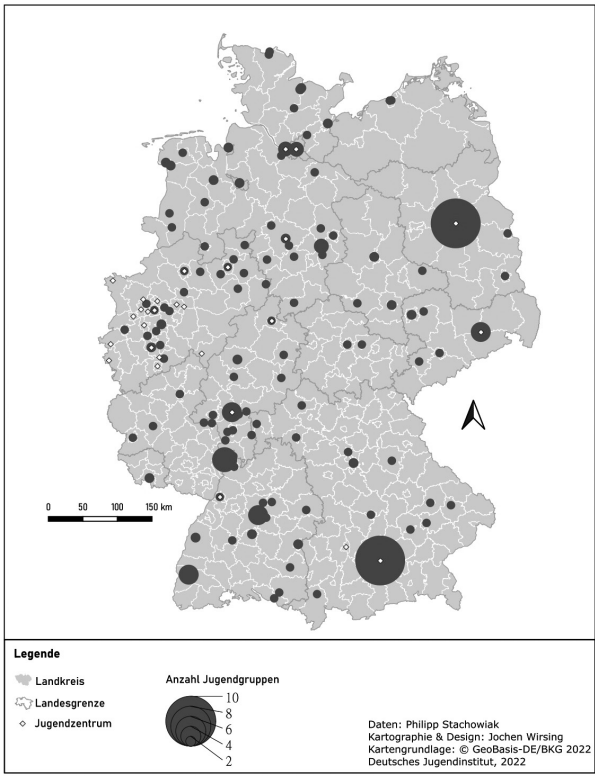

Abb. 1: Jugendgruppen und Jugendzentren Deutschland, 2022

festzustellen, die vor allem auf Städte fokussiert bleiben (Abb. 1; Brodersen et al. 2022). In ländlichen Räumen bestehen teilweise eigenständige Angebote, teilweise werden sie durch städtische Outreach- oder Come-In-Konzepte angeschlossen (▸ *Queere Jugendarbeit auf dem Land*, S. 212), vielfach sind sie aber weiterhin nicht abgedeckt.

Damit wächst die Zahl der queeren Jugendgruppen in den letzten Jahren kontinuierlich – so unser Eindruck. Zu verdanken ist dies insbesondere dem Engagement zahlreicher Ehrenamtlicher. Sie übernehmen die Leitung, Koordination und Umsetzung der Angebote. In dieser Folge starten zahlreiche Angebote mit hohem Enthusiasmus und binden teilweise auch berufliches Wissen und persönliche Kompetenzen, etwa aus den Bereichen der sozialen Arbeit, der Mediengestaltung und Gruppenleitung, ein. Insbesondere die unterschiedlichen Landesnetzwerke begleiten und fördern die Gründung dieser Angebote – auch in ländlichen Regionen. In Mittelzentren werden sie von unterschiedlichen sozialen Trägern der Jugendhilfe, Wohlfahrt oder sexuellen Gesundheit unterstützt – insbesondere durch Räume oder geringe Sachkostenmittel. Auch gehen Angebote in Teilen in die kommunale Finanzierung über Jugendhilfeausschüsse und Jugendämter über oder bemühen sich zumindest darum. Insgesamt bleiben sie dennoch überwiegend prekär aufgestellt und vermögen es teilweise nicht, Anlaufphasen, Raumwechsel, interne Konflikte oder externe Angriffe zu bewältigen (▸ *Bedrohung von Rechts*, S. 247).

Größere Entwicklungen in der Landschaft der queeren Jugendarbeit geschehen hauptsächlich über Projektmittel, die aktuell vor allem in Bezug auf trans* Kinder und Jugendliche, etwa durch die *Aktion Mensch*, bereitgestellt werden. Träger bemühen sich um eine Verstetigung, benötigen im Kontakt mit Kommunen aber in Teilen eine lange Vorlaufzeit.

Das insgesamt zu beobachtende Wachstum in den Angebotsstrukturen queerer Jugendarbeit kann so nicht über die unzureichende Versorgungslage hinwegtäuschen. Weiterhin bieten zahlreiche Regionen und auch Großstädte keine jugendgerechten, queeren Anlaufstellen und Angebote. Gerade für jüngere Jugendliche stellt die eingeschränkte Mobilität eine zentrale Barriere im Besuch der Jugendgruppen dar (Brodersen et al. 2022; Heiligers et al. 2023; Krell/Oldemeier 2018, 2017; ▸ *Visionen von jungen Menschen*, S. 266). Insbesondere in ländlichen Räumen ist ein weiterer Ausbau queerer Jugendangebote notwendig.

Aber auch allgemein muss die Angebotsstruktur queerer Jugendarbeit weiter wachsen. Junge queere Menschen bewegen sich zunehmend in Dilemmata: Medial und in ihrem Nahfeld werden sie aufgefordert, sich authentisch zu zeigen und öffentlich zu outen (Brodersen 2018) – gleichzeitig nehmen auch sie steigende queerfeindliche Gewalttaten wahr, die ihre öffentliche Teilhabe und Selbstbestimmung einschränken (exempl. Kalkum/Otto 2017; Lüter et al. 2024). Auch die Vorverlagerung von Coming-out-Prozessen (Brodersen 2019) und die aktive Forderung junger Menschen nach Freizeit-, Community-, Austausch- und Unterstützungsangeboten begründet, vielfältige queere Jugendangebote zu schaffen.

Insgesamt erweist sich queere Jugendarbeit so zwar als wachsendes pädagogisches Handlungsfeld. Sie kann aber aktuell nicht mit der Nachfrage schritthalten – in der Entwicklung der Angebotslandschaft wie der notwendigen Professionalisierungsdebatte. Ihr Auf- und Ausbau bleibt prekär und ist zugleich notwendig.

Ent-Differenzierung von Teilgruppen

Queere Jugendarbeit weist derzeit verschiedene Angebote hinsichtlich ihrer Zielgruppen auf. Im ländlichen aber auch im großstädtischen Raum finden sich vielfach allgemeine, zielgruppenübergreifende Angebote. Die noch in den 1990er- und 2000er-Jahren prägenden Motive einer Trennung insbesondere zwischen schwulen und lesbischen Gruppenformaten sind zunehmend seltener aufzufinden. Am ehesten bieten großstädtische queere Jugendzentren thematisch markierte Tage und Abende – sie operieren weniger über eindeutige, exklusive Gruppenzuordnungen wie einem ‚lesbischen' Abend nur für junge ‚Lesben' (▸ *Junge lesbische Identität*, S. 155). Stattdessen stellen aufgeführte Identitätskategorien einen Bezugspunkt dar, der als Lebensweise, Haltung oder solidarische Referenz aufgenommen werden kann: Alle jungen Menschen können und dürfen sich als ‚lesbischwul', gegen queerfeindliche Diskriminierung oder zu einem Filmabend zusammenfinden, der trans* Lebenswelten zeigt (▸ *Was heißt hier ‚queer'?*, S. 165).

Gleichzeitig handeln junge Menschen und Fachkräfte weiter aus, für wen es unter welchen Bedingungen exklusive Räume, In-Groups und Angebote geben soll, um alle jungen Menschen angemessen erreichen und unterstützen zu können (▸ *Unterschiede*, S. 95 und ▸ *Queer*, S. 121). Die Teilnahme von trans* Jugendlichen an dezidiert lesbischen und schwulen Angeboten – um die in erwachsenenzentrierten Community-Kontexten teilweise noch gestritten wird – hat sich in queerer Jugendarbeit weitestgehend durch-

gesetzt. Ace/aro- und bi+-Angebote rufen ihrerseits vielfach zur inklusiven Teilhabe der Vielfalt queerer Menschen auf. Und das auch, wenn sie selbst in manchen queeren Jugendangeboten immer noch unsichtbar bleiben und weder mitgedacht noch mitgenannt werden (▸ *Warum queere Jugendzentren einen eigenen A*Treff brauchen*, S. 126).

Zielgruppendifferenzierende Angebote richten sich bisher besonders auch an junge trans* Personen. Vor allem im großstädtischen Raum umfasst dies Treffangebote, wie auch Kreativ- und Sportformate (▸ *Sport in queerer Jugendarbeit*, S. 217).

Queere Jugendarbeit ist damit durch neue Formen der Ent-Differenzierung geprägt. Die Vernetzung von Zielgruppen bringt neue Allianzen hervor, indem gemeinsame Erfahrungen etwa von Coming-out und Queer Joy jugendliche Lebenswelten vernetzen (▸ *Coming-out als partielle und ambivalente Subjektivierungsstrategie*, S. 161 und ▸ *Queere Jugendarbeit im Spannungsfeld von Queer Joy und Reality Check*, S. 199). Sie führen identitäre Grenzen, subkulturelle Sozialisationen und medial stilisierte Abgrenzungen zusammen, sodass verbindende Perspektiven der Solidarität und Inklusion entstehen, die vielfach an die Ideale junger Queers anschließen (▸ *Was heißt hier ‚queer'?*, S. 165).

Offen bleibt schließlich, wie queere Jugendarbeit angesichts dieser Verschiebungen von identitären Begriffen auch dazu beiträgt und beitragen möchte, diese Wünsche, Identitäten und Kollektive zu organisieren, zu politisieren und sie solidarisch auszugestalten (▸ *Politische Bildung mit jungen Queers*, S. 69, ▸ *Queere Jugendarbeit zwischen Herrschaft und Befreiung*, S. 74 und ▸ *Zugehörigkeit, Identität und Gemeinschaft in der queeren Jugendarbeit*, S. 175).

Neue Träger – alte Fragen

Schließlich verändern sich die Trägerstrukturen queerer Jugendarbeit. Wir beobachten, dass in den 1990er-Jahren vor allem Aids-Hilfen und lesbisch-feministische Strukturen in unterschiedlicher Weise Vorläufer aktueller Jugendangebote getragen und aufgebaut haben (Klapeer/Brodersen/Weiß 2022). Seit den 2010ern entstehen vermehrt Selbstorganisationen unter einem breiten und gemeinsamen Begriff des ‚Queeren', die als Trägervereine für Jugendangebote fungieren, diese initiieren und unterstützen – und in Teilen auch queere Jugendarbeit als Zentrum ihrer Arbeit definieren. Queere Jugendzentren und Jugendgruppen sind aktuell in Ballungszentren vermehrt an queeren Trägern angesiedelt.

In ländlichen Räumen haben entsprechende Angebote in Teilen gar keine Trägerstruktur, verzichten auf finanzielle Förderung und greifen auf öffentliche Räume von Angeboten sexueller Bildung, allgemeinen Jugendzentren oder sozialer sowie kultureller Einrichtungen, wie z. B. Theatern, zurück. Bisweilen initiieren aber auch Träger der allgemeinen Jugendhilfe, der Gesundheitsförderung und der Wohlfahrt, wie etwa lokale Strukturen der *AWO* oder des *Paritätischen*, queere Jugendangebote. Sie reagieren auf Wünsche queerer Jugendlicher oder gestalten eigenständig Impulse, um Teilnehmende und auch ehrenamtliche Leitungskräfte zu finden. Einige Träger organisieren so parallel zur Öffnung der allgemeinen Jugendhilfe für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt auch Angebote queerer Jugendarbeit (▸ *Ressourcen in der Kinder- und Jugendhilfe verbinden*, S. 257).

Insbesondere mit dieser Ausweitung der Trägerlandschaft erfährt queere Jugendarbeit neue finanzielle und politische Unterstützung, gerade in ländlichen Räumen. Gleichzeitig stellen sich damit althergebrachte Fragen erneut auch für die nicht-queeren Träger: Wie ist das Verhältnis von ehrenamtlichen Leitungen und koordinierenden Hauptberuflichen ausgestaltet (▸ *Das Spannungsfeld von Haupt- und Ehrenamtlichkeit queerer Jugendarbeit im Gespräch*, S. 241)? Wie queer kann, soll und muss ein Leitungsteam sein (▸ *Identitätskritische Anmerkungen zur Teamzusammensetzung*, S. 236)? Mit welcher Nähe und Distanz ist queere Jugendarbeit an queere Communitys angebunden (▸ *Nähe und Distanz in der communitybasierten queeren Jugendarbeit*, S. 192)? Ist diese Ausweitung der Trägerstrukturen insgesamt zu begrüßen, stellt sie auch erneut eine Aufforderung an queere Jugendarbeit dar, zu klären, was ihre notwendigen institutionellen Voraussetzungen und personalen Qualifikationen sind.

Ein Ausblick

Entlang all dieser strukturellen Entwicklungslinien queerer Jugendarbeit lässt sich festhalten: Fachlich und institutionell bildet queere Jugendarbeit ein spezifisches pädagogisches Handlungsfeld innerhalb der Jugendhilfe. Sie verfügt lokal bereits vielfach über eigenständige Netzwerke, Qualitätskriterien und Konzepte einer Professionalität. Ihre zentrale Herausforderung ist dann, dass die ehrenamtliche wie hauptberufliche Fachlichkeit nicht länger implizit bleiben darf. Es bedarf einer aktiven Kommunikation, des weiteren Austauschs und der Reflexion – nicht zuletzt angesichts der aktuellen kommunalen, nationalen und

globalen Herausforderungen, politischer Angriffe und finanzieller Infragestellungen. Ziel muss es dabei stets sein, das pädagogische Feld und dadurch queere junge Menschen zu stärken.

Impulse für die Praxis

- Haben wir uns bereits mit anderen Angeboten queerer Jugendarbeit vernetzt?
- Diskutieren wir unter uns und mit anderen, was eine gute, professionelle und stärkende queere Jugendarbeit ausmacht?
- Sind wir bereits mit Regelstrukturen der Offenen Jugendarbeit, der Jugendhilfe oder der Wohlfahrt im Austausch – und was könnten wir daraus ziehen?
- Wie wollen wir unser Verhältnis zu queeren Communitys gestalten?

Literatur

AGJ (2025): Jungsein in geschlechtlicher und sexueller Vielfalt.

AGJ (2023): Mehr queer! Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Jugendalter. Queer-sensibles pädagogisches Handeln in der Jugendarbeit.

Biele Mefebue, Astrid/Jäntschi, Katharina/Bertram, Björn/Wenke, Breyer/Bührmann, Andrea (2018): Jugendarbeit im Que(e)r-Schnitt. Ergebnisse der multimethodischen Studie zu LSBTIQ*-Jugendlichen in der Jugendarbeit.

Brodersen, Folke (2019): Form und Verjugendlichung von Coming-out als Statuspassage. Zum produktiven Verhältnis von Jugendforschung und Diversitätsorientierung. In: Heinen, Andreas/Wiezorek, Christine/Willems, Helmut (Hg.): Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. Weinheim: Beltz Juventa, 144–157.

Brodersen, Folke (2018): Gestalt(ung) des Coming-out. Lesbische und schwule Jugendliche und junge Erwachsene in der Ökonomie der Sichtbarkeit. In: Gender 10 (3), 85–100.

Brodersen, Folke/Gaupp, Nora/Krell, Claudia/Stachowiak, Philipp (2022): Wen und was erreicht queere Jugendarbeit? In: unsere Jugend 74, 378–389. doi: 10.2378/uj2022.art55d.

Gentsch, Jan/Splitt, Kira (2021): LSBT-Einrichtungen. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/Von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 563–572. doi: 10.1007/978-3-658-22563-6_37.

Groß, Melanie (2022): Jugendarbeit queer gedacht. Leitprinzipien und rechtlicher Auftrag.

Groß, Melanie (2021): Queer in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 871–881. doi: 10.1007/978-3-658-22563-6_60.

Heiligers, Nain/Frohn, Dominic/Timmermanns, Stefan/Merz, Simon/Moschner, Tabea (2023): How are you? Die Lebenssituation von LSBTIQA* Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bayern.

Kalkum, Dorina/Otto, Magdalena (2017): Diskriminierungserfahrungen in Deutschland anhand der sexuellen Identität.

Klapeer, Chriz/Brodersen, Folke/Weiß, Volker (2022): Zwischen Aids-Krise, Institutionalisierung und Professionalisierung. (Westdeutsche) Bewegungspolitik ab Mitte der 1980er. In: Müller, Klaus/Klapeer, Chriz/Kamin, Simone/Gevers, Hajo/Cáceres, Dean/Brodersen, Folke (Hg.): In Bewegung kommen: 50 Jahre queere Geschichte(n) in Göttingen. Göttingen: Wallstein Verlag, 85–96.

Klenk, Florian Cristóbal (2023): Post-Heteronormativität und Schule: Soziale Deutungsmuster von Lehrkräften über vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen. Studien zu Differenz, Bildung und Kultur. Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2018): Queere Freizeit. Inklusions- und Exklusionserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und *diversen Jugendlichen in Freizeit und Sport.

Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2017): ‚Coming-out – und dann …?!' Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Opladen: Budrich.

Lüter, Albrecht/Breidscheid, Dana/Konradi, Moritz/Riese, Sarah (2024): Berliner Monitoring. Queerfeindliche Gewalt. 2024. Auflage. Berlin: Camino.

Scherr, Albert (2021): Subjektorientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/Von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 639–652. doi: 10.1007/978-3-658-22563-6_44.

Schmauch, Ulrike (2020): Regenbogenkompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Timmermanns, Stefan/Böhm, Maika (Hg.): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. Weinheim: Beltz Juventa, 308–325.

Timmermanns, Stefan (2017): LSBT*-Jugendliche und junge Erwachsene. (K)Ein Thema für die Jugendforschung?! In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 12 (2), 131–143. doi: 10.3224/diskurs.v12i2.01.

Timmermanns, Stefan/Thomas, Peter Martin (2021): LSBTTIQ als Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von

Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 331–346. doi: 10.1007/978-3-658-22563-6_20.

Autor*innen

Folke Brodersen (alle Pronomen) forscht und lehrt als wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in unter anderem zu queerer Jugendarbeit und Lebenswelten junger queerer Menschen. Folke ist freiberuflich tätig in Aus- und Weiterbildung für pädagogische Fachkräfte und engagiert sich als Vorständ*in der *Hannchen-Mehrzweck-Stiftung* für queere Bewegungen.
Kontakt: folke.brodersen@posteo.de

Simon Merz (er/ihm oder keine) ist Kommunikationswissenschaftler und arbeitet als politischer Jugend- und Erwachsenenbildner zu den Schwerpunkten Diskriminierungskritik und Partizipation. Er forscht unter anderem zu öffentlicher Meinung, politischer Bildung sowie Diskriminierungserfahrungen und Wohlbefinden von queeren Menschen. Von 2021 bis 2024 war er Jugendbildungsreferent in der *Akademie Waldschlösschen* und ist aktuell pädagogischer Mitarbeiter der *VHS Frankfurt am Main* sowie Geschäftsführer von *Arbeit und Leben* (VHS/DGB) Frankfurt am Main.
Kontakt: email@simonmerz.de

Tanja Abou

Queere Jugendarbeit im Spannungsfeld von Queer Joy und Reality Check

Glitzerinseln gegen den Strom

Warum queere Jugendarbeit?

Kickern. Ausflüge. Gemeinsames Kochen. Herbstfreizeitfahrt. Gemeinsam im Garten arbeiten. Drag-Shows, Partys und Übernachtungen, offene Bühnen, Kinobesuche und auch Bewegungsangebote. Auf den ersten Blick wirken die Angebote der queeren Jugendhilfe wie die jedes anderen Jugendangebots. Und das soll auch so sein. Queere Jugendliche bekommen hier Raum, Jugendliche sein zu dürfen, ohne Anfeindungen und Diskriminierungen ausgesetzt zu sein.

Gleichzeitig sind Gewalt, Hass und psychosoziale Belastungen Teil der Lebenswelt queerer Jugendlicher. „Es ist in unserer Gesellschaft noch immer keine Selbstverständlichkeit, lesbisch, schwul, bisexuell, transgender*, intersexuell oder kurz queer (LGBTIQ*) zu sein“, schreiben die Autor*innen von *Queere Jugend Berlin*.

Es liegt also auf der Hand, dass es Schutz- und Empowermenträume für queere Jugendliche braucht. Fachkräfte wie Teilnehmende adressieren diese oft als Gegenöffentlichkeiten – Glitzerinseln, die Sicherheit versprechen, und eine Zeit jenseits des Alltags anbieten (▸ *Perspektiven von Adressat*innen queerer Jugendarbeit*, S. 24, ▸ *Safe(r) Spaces*, S. 195 und ▸ *Was will queere Jugendarbeit?*, S. 42). Was bedeutet es aber, unter diesen Bedingungen, zwischen Queer Joy und Gewalt, Jugendarbeit zu gestalten? Diese Herausforderungen diskutiere ich im Folgenden und zeige welchen fachlichen und selbstreflektierten Umgang sie erfordern.

Selbstsorge und Fürsorge

Es ist 2025 – und wir erleben einen Backlash: Pride Veranstaltungen werden von Anfeindungen begleitet. Queere Zentren angegriffen. Queere Personen werden zum Feindbild rechtskonservativer Parteien und Gruppierungen. Mit dieser gesellschaftlichen Realität umzugehen ist eine Aufgabe und vielfach eine Last für junge Menschen – die Angriffe treffen aber auch queere Fachpersonen, ganz persönlich wie in ihrer Arbeit.

Nicht, dass die Verhältnisse bis hierher irgendwie einfacher gewesen wären – wer sein*ihr queeres Leben in Ruhe leben will, muss sich ins Private zurückziehen. Oder muss die strukturellen Diskriminierungen angehen, die teilweise sogar in Gesetzen festgeschrieben sind, und sich zwangsweise mit Homo- und Trans*Feindlichkeit auseinandersetzen. Und wenn sich etwas verändert – an dieser Stelle ein Riesentusch für diejenigen, die mit Blick auf das Selbstbestimmungsgesetz nicht locker gelassen haben – dann muss dafür jahr(zehnt)elang gekämpft und gearbeitet werden.

Es ist schwer, queere Jugendangebote anzuleiten, wenn auf Social Media Videos rauf und runter spielen, in denen rechtskonservative- bis radikale Gruppen sich unter „Zünd’ sie an! Zünd’ sie an!“ – Rufen dazu anfeuern, Regenbogenflaggen zu verbrennen. Dann noch jungen Menschen erklären zu müssen, wie es sein kann, dass eine Gesellschaft sich so wenig interessiert, dass sie so etwas (wieder) zulässt, ist nicht nur fachlich eine Herausforderung, sondern auch persönlich.

An der Seite der jungen Menschen zu stehen und gleichzeitig Raum für die eigene Verarbeitung dieser neuen Qualität von Anfeindungen zu schaffen, braucht Rückhalt, ein gutes Team und auch professionelle Begleitung, zum Beispiel durch Supervision. Die Anforderungen an Professionalität sind also hoch, vor allem wenn bedacht wird, dass zielgruppenspezifische und insbesondere queere Angebote unter kritischer Beobachtung stehen.

Zwischen ‚Queer Joy‘ und Bewältigungsstrategien

In der queeren Jugendhilfe spielt die Balance zwischen leichten und schweren Themen eine zentrale Rolle. Einerseits soll sie Momente von ‚Queer Joy‘ schaffen und Raum für Freude, Optimismus und positive Selbstbezüge herstellen. Andererseits muss Raum entstehen, um diskriminierende Verhältnisse zu besprechen und zu bewältigen.

Die Balance zwischen dem Schaffen von Momenten der Freude und der Bewältigung schwerer Themen kann herausfordernd sein. Für Teilnehmende kann dies bedeuten, dass sie sich emotional hin- und hergerissen fühlen, während sie zwischen den positiven Erlebnissen und den belastenden Gesprächen wechseln. Fachkräfte wiederum stehen vor der Aufgabe, sensibel auf die unterschiedlichen Bedürfnisse einzugehen und gleichzeitig einen sicheren und unterstützenden Raum zu gestalten. Das erfordert ein hohes Maß an Empathie, Flexibilität und oft auch eigene Reflexion. Dieser ständige Wechsel kann sowohl für die jungen Menschen als auch für die Fachkräfte ermüdend sein und erfordert eine behutsame Herangehensweise, um nachhaltig positive oder stärkende Erfahrungen zu ermöglichen.

Diese beiden Ebenen müssen hierbei nicht unbedingt getrennt bleiben. Zusammen Statements zu gestalten, die sich gegen cis-heteronormative Normvorstellungen richten, sie auf Buttons, Stickern, T-Shirts und Plakaten sichtbar zu machen, kann für manche empowernde Momente schaffen. Andere wünschen sich vielleicht Gespräche. Wieder andere möchten sich in kleinen Gruppen austauschen.

Das alles sind Möglichkeitsräume, die sich eröffnen lassen. Gleichzeitig sollte es vorrangig darum gehen, dass junge Menschen nicht ständig Advokat*innen in eigener Sache sein müssen. Sie sollen den Raum bekommen, junge Menschen zu sein.

Diese Gleichzeitigkeit schafft ein Spannungsfeld, in dem junge Menschen oft das Gefühl haben, sich zwischen Aktivismus und ihrem alltäglichen Leben hin- und herbewegen zu müssen. Für Fachkräfte bedeutet dies, eine Umgebung zu schaffen, die beides ermöglicht: Engagement wie auch Entlastung ohne den ständigen Druck, ihre Identität oder Anliegen verteidigen zu müssen.

(Begleitungs-)Grenzen

Fachkräfte in der Jugendarbeit sind keine Zauber*innen, die alle Themen auffangen können, vor allem nicht alle schweren. Bei allen Unterstützungswünschen für die jungen Menschen muss erkannt werden, welche Themen im Rahmen offener Angebote Raum finden können, wie zum Beispiel der Austausch über Alltagsdiskriminierung oder Fragen zur Identitätsfindung.

Gleichzeitig gibt es Grenzen, insbesondere bei tiefgreifenden Themen wie Traumabewältigung oder ernsthaften psychischen Belastungen, bei denen sich junge Menschen zusätzliche Unterstützung von spezialisierten Fachleuten holen sollten. Es ist wichtig, individuell auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen und sensibel zu entscheiden, wann weiterführende Hilfe ratsam ist.

Es ist essenziell, dass Fachkräfte diese Grenzen kennen und anerkennen. Damit werden nicht nur sie selbst geschützt, sondern auch die Gruppendynamik innerhalb der Angebote. Eine bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten und Grenzen ermöglicht es, professionelle Unterstützung dort zu suchen, wo sie nötig ist – im besten Interesse aller Beteiligten (▸ *Selbstverletzendes Verhalten und Suizidalität*, S. 183).

Gerade im Kontext queerer Jugendarbeit ist es mangels alternativer Orte besonders schwer, solche Grenzen zu setzen – gerade, wenn lange Wartelisten für Therapieplätze und die wenig sensibilisierte Therapeut*innen- und Unterstützungslandschaft eine zusätzliche Hürde darstellen. Daher ist dieser Abschnitt auch nicht als Aufforderung zu verstehen, schwere Themen oder gar junge Menschen auszuschließen. Stattdessen möchte ich dazu ermutigen, den Moment rasch zu erkennen, an dem zusätzliche Unterstützung erforderlich wird, um den jungen Menschen passende (Zusatz-)Angebote aufzuzeigen. Oft wird aus Angst vor Kompetenzverlust oder aus einer falsch verstandenen Parteilichkeit zu lange gezögert. Schnell zu handeln bedeutet hier, rechtzeitig die Notwendigkeit weiterer Hilfe zu erkennen und entsprechende Schritte einzuleiten, um den jungen Menschen bestmöglich zu unterstützen.

… und dann waren da noch Kürzungen

All die formulierten Anforderungen und vor allem auch die anfangs aufgezeigte Notwendigkeit für queere Empowermenträume für junge Menschen, sind gefährdet. In einer perfekten Welt sollte queere Jugendarbeit flächendeckend zur Verfügung gestellt werden, bestens ausgestattet sein und ausreichend Gelder für Supervision und Fortbildung zur Verfügung stehen – und zwar nachhaltig und langfristig.

Da wir nicht in einer perfekten Welt leben, ist das Gegenteil der Fall. Nicht nur bei Projekten, die zielgruppenspezifisch arbeiten, sondern auch bei Projekten der Jugendarbeit insgesamt, wird der Rotstift zuerst angesetzt. Demokratiefördernde, progressive Projekte werden zusammengekürzt, so dass sie ihre Arbeit entweder nicht mehr in der Form oder gar nicht fortsetzen können.

Das alles geschieht in einer Zeit, wo drei Vierteln der jungen Menschen der Glaube daran verloren gegangen ist, dass Politiker*innen wichtig sind (Andre-

sen et.al 2023:16). Mit etwas anderem als einem Kopfschütteln sind Kürzungen so kaum zu vermitteln. Und wieder treffen sie die jungen Menschen – und die engagierten Fachkräfte.

Fazit

Ich habe in diesem Beitrag den Bogen gespannt von der Balance zwischen Queer Joy und Reality Checks, Angriffen von Rechts, Fachlichkeit und Selbstfürsorge zu Mittelkürzungen und Misstrauen gegenüber Politiker*innen. Das mag etwas groß erscheinen – bildet aber Herausforderungen ab, mit denen queere Jugendarbeit alltäglich konfrontiert ist.
Einfache Antworten gibt es nicht und auch keinen Bereich, bei dem es keinen dringenden Handlungsbedarf gäbe. Verzweifeln ist angesichts dessen verlockend – aber keine Option! Es geht jetzt darum, nicht aufzugeben, am Errungenen festzuhalten und selbst aktiv zu werden und sich zu verbünden, denn: Die Verhältnisse lassen sich – leider – nicht einfach wegglitzern.

Zum Weiterlesen

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2018): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V.

Groß, Melanie (2021): Queer in der Offenen Jugendarbeit, in: U. Deinet et al. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer. S. 871-881.

Mangold, Katharina/Rein, Angela (2021): Kinder- und Jugendhilfe und LGBTIQ*. In: Sozial Extra, Zeitschrift für Soziale Arbeit, Ausgabe 2 2021, Springer, Wiesbaden, S. 80-84.

Queere Jugendarbeit Berlin: Worum geht es? Queering Jugendarbeit, warum?

Literatur

Andresen, Sabine/Lips, Anna/Möller, Renate/Özdemir, Ersan/Schröer, Wolfgang/Thomas, Severine/Wilmes, Johanna (2023): JuCo IV. Der Einfluss der Corona-Pandemie auf das Wohlbefinden junger Menschen. Trends und anhaltende Auswirkungen.

Autor*in

Tanja Abou ist Sozialarbeiterin, queere Poverty-Class-Akademikerin, Social-Justice-Trainerin, Careleaver*in, Kinderbuchautorin und DJ. Derzeit arbeitet sie an der Universität Hildesheim im Projekt *Care Leaver Statistics*.
Kontakt: www.tanjaabou.org

Toyah Kaufmann

Ressourcen in der Kinder- und Jugendhilfe verbinden

Was queerspezifische Angebote unterstützen kann

Es ist das aktivistische Engagement von queeren Akteur_innen und Bewegungen, das queere Jugendarbeit entworfen hat, sie – auch im Kontext geschlechterreflektierender Jugendarbeit – entwickelte und institutionell verankerte. Heute basiert queere Jugendarbeit nicht mehr nur auf queerem Aktivismus und Engagement, sondern ist ergänzend dazu auch ein Bestandteil der Kinder- und Jugendhilfe. Diese Entwicklung bietet großes Potenzial für die queere Jugendarbeit, die von der Einbettung in Trägerstrukturen und deren Ressourcen profitieren kann. Der folgende Text soll einen Überblick darüber geben, welche Chancen die Anbindung an Trägerstrukturen für queere Jugendangebote hat. Gleichzeitig werden Impulse für engagierte Akteur_innen der Kinder- und Jugendhilfe formuliert, die innerhalb ihrer Strukturen queere Jugendarbeit vorantreiben möchten.

Das achte Sozialgesetzbuch (SGB VIII) dient als Gesetzesgrundlage für die Kinder- und Jugendhilfe, die auch Angebote der (queeren) Jugendarbeit umfasst. Um Trägerpluralität zu fördern, werden Jugendangebote von unterschiedlichen Akteur_innen umgesetzt, welche sich grundsätzlich in freie Träger (z. B. Jugend- und Wohlfahrtsverbände) sowie öffentliche Träger ((Kreis-)Jugendämter, Jugendpflegen) unterteilen lassen. Im Sinne des Subsidiaritätsprinzips sollen öffentliche Träger zunächst die Aktivität freier Träger fördern und von eigenen Angeboten absehen (§4 SGB VIII). Können freie Träger Angebote mit gesetzlichem Auftrag nicht (angemessen) abdecken, so liegt es an den öffentlichen Trägern, freie Träger zur Umsetzung jener Maßnahmen zu finden oder sie selbst anzubieten. So wird die Wertevielfalt von Jugendangeboten gefördert und gleichzeitig sind öffentliche Träger und damit letztlich das zuständige Jugendamt für die Umsetzung gesetzlicher Aufträge verantwortlich.

In Bezug auf queere Jugendarbeit lässt sich in der 2021 reformierten Gesetzeslage sowohl der Auftrag der Queersensibilisierung aller Jugendangebote als auch die Entwicklung queerspezifischer Angebote aus dem SGB VIII ableiten (▸ *Gesetzliche Rahmung und Einbettung*, S. 230). Viele queere Jugendangebote entstehen weiterhin aus queerem Aktivismus heraus und werden von ehrenamtlichen Queers geleitet – mit der neuen rechtlichen Regelung lässt sich jedoch (einfacher) begründen, dass diese Angebote auch von den Ressourcen und Strukturen der freien und öffentlichen Träger profitieren sollen. Ebenso profitieren freie und öffentliche Träger von der Beschäftigung mit queerer Jugendarbeit, indem sie ihre eigene Queersensibilisierung vorantreiben und so jungen Queers alternative Erfahrungsräume bieten (▸ *Wie queere Jugendarbeit junge Menschen stärkt*, S. 48). Vielerorts entstehen so immer mehr produktive Verbindungen zwischen dem System Jugendhilfe sowie engagierten jungen Menschen in der Planung und Umsetzung queerer Jugendangebote.

Im Folgenden wird eine Auswahl an Ressourcen vorgestellt, von denen queere Jugendangebote durch die Anbindung an Trägerstrukturen profitieren können. Gleichzeitig bieten diese Ansätze die Chance, queere Jugendarbeit in Trägerstrukturen zu verankern.

Netzwerke und Gremien

Träger der Jugendhilfe sind lokal vernetzt und können diese Netzwerke zur Förderung von queerer Jugendarbeit nutzen. Sie gehören Gremien an, die sich mit Themen der Jugendhilfe befassen, ganz zentral ist hier der Jugendhilfeausschuss. Eine besondere Rolle in der Gremien- und Netzwerkarbeit kommt den öffentlichen Trägern zu, in deren Zuständigkeit die Koordination und Förderung dieser Strukturen fällt.

Der **Jugendhilfeausschuss** ist neben der Jugendamtsverwaltung die zweite Säule des Jugendamtes. Seine Funktion ist die Planung, Steuerung und Koordinierung der Jugendhilfe. Als fachpolitisches Gremium hat er maßgeblichen Einfluss auf die lokalen Angebote der Jugendarbeit. Queere Jugendarbeit im Jugendhilfeausschuss zu thematisieren, kann deren Relevanz verdeutlichen und sich so auf die lokale Jugendhilfelandschaft auswirken.

Arbeitskreise sind Zusammenschlüsse von Akteur_innen, die sich einem Handlungsfeld widmen, oftmals werden diese von Jugendämtern koordiniert. Ein Arbeitskreis zu queerer Jugendarbeit fördert den

regelmäßigen Austausch unter lokalen Akteur_innen, deren Queersensibilisierung sowie das Entstehen bzw. Unterstützen von Angeboten. Gibt es einen solchen Arbeitskreis noch nicht, kann der Wunsch danach an das zuständige (Kreis-)Jugendamt herangetragen werden. Um den Bedarf zu klären, können bereits bestehende und themenverwandte Arbeitskreise (z. B. der geschlechtsspezifischen Jugendarbeit wie der Mädchen- und Jungenarbeit) zur Vorstellung des Themas genutzt werden, um anschließend ggfs. die Gründung eines eigenen Arbeitskreises besser begründen zu können.

Besonders öffentliche Träger haben einen guten Überblick über relevante Akteur_innen der Jugendhilfe und können dieses Wissen nutzen, um Themen wie queere Jugendarbeit voranzutreiben und freie Träger oder auch selbstorganisierte junge Queers zu unterstützen und zu vernetzen. Hilfreich kann z. B. der Austausch mit folgenden Akteur_innen sein:

- Stadt- und Kreisjugendringe
- verwaltungsinterne Akteur_innen wie Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte und Antidiskriminierungsstellen
- lokale Fachstellen wie Erziehungsberatungsstellen
- Netzwerke von Schulsozialarbeiter_innen
- lokale Fachstellen, die sich mit queeren Themen befassen

(Kreis-)Jugendämter betreiben außerdem oftmals umfangreiche E-Mail-Verteiler, über die z. B. neue Angebote schneller lokal bekannt gemacht werden können.

Fachliche, personelle und materielle Ressourcen

Durch (sozial)pädagogische Fachkräfte können Träger der Jugendhilfe den ehrenamtlichen Gruppenleitungen und selbst organisierten queeren Jugendgruppen fachliche und personelle Unterstützung bieten. Mit dem Wissen, dass queere Jugendliche verstärkt Diskriminierung erfahren und vulnerabler für psychische Erkrankungen sind, sollten sich insbesondere Fachkräfte darüber bewusst sein, dass oftmals Grenzen zwischen Jugend(freizeit)angeboten und psychosozialer Beratung/Peer-Beratung in der queeren Jugendarbeit verschwimmen können (▸ *Beratung und Krisen in der queeren Jugendarbeit*, S. 202). Dies kann zu einem hohen Belastungsrisiko der Ehrenamtlichen führen, weshalb sie von Ansprechpersonen beim Träger profitieren, die sie fachlich unterstützen, begleiten und beraten.

Wichtig für eine gelungene Zusammenarbeit aus queeren Engagierten und freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe ist die gegenseitige Anerkennung spezifischer Potenziale. So kann die Kombination aus ehrenamtlichem Engagement, lebensweltlichem Wissen, Erfahrung in Selbstorganisation, sozialpädagogischem Fachwissen sowie der Verknüpfung von Strukturen von Vereinen, Verbänden, öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe die Qualität queerer Jugendarbeit vorantreiben. Denn so kann sich sowohl das Potenzial des Peer-Ansatzes entfalten (z. B. Empowerment, Funktion als role model) und gleichzeitig können die Angebote von den Ressourcen der Trägerstrukturen profitieren (z. B. Entlastung der Ehrenamtlichen, nachhaltige Verankerung).

Freie und öffentliche Träger können außerdem mit weiteren Kenntnissen wie z. B. zur möglichen Nutzung von Räumlichkeiten oder zur Beantragung von Fördermitteln Queers im Aufbau queerer Angebote unterstützen. Projektfinanzierungen können queere Jugendangebote besonders in ihrer Entstehungsphase fördern. Wichtig ist anschließend das nachhaltige Bestehen queerer Jugendangebote zu sichern, wozu auch eine finanzielle Förderung zählt. Dies ist durch die explizite Aufnahme von queerer Jugendarbeit in die Haushaltsplanung der Trägerstruktur möglich.

Qualifizierung

Bildungsangebote für Haupt- und Ehrenamtliche sollten in der Jugendhilfe grundsätzlich etabliert und einfach nutzbar sein. Träger der Jugendhilfe regen haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter_innen zur regelmäßigen Fortbildung an und insbesondere öffentliche Träger (oft auf Kreisebene) sind dazu angehalten, Fortbildungsmöglichkeiten sicherzustellen (§ 72 Nr. 3 SGB VIII).

Die bewusste Auseinandersetzung mit queerer Jugendarbeit stärkt die Handlungssicherheit der Umsetzenden und ermöglicht so eine bessere Unterstützung junger Queers. Da queere Jugendarbeit jedoch noch immer zu wenig Einzug in Studiengänge wie Soziale Arbeit findet, sollten spätestens mit dem Aufbau eigener queerer Jugendgebote grundlegende Kompetenzen zur angemessenen Begleitung und Unterstützung von queeren Jugendlichen über Fortbildungsangebote vermittelt werden (▸ *Professionalisierung und Qualifizierung in der queeren Jugendarbeit*, S. 233). Je nach lokalen Strukturen gibt es solche Fortbildungsmöglichkeiten regelmäßig z. B. durch Fachstellen oder sie können von Trägern für das eigene Team organisiert werden. Bei fehlenden Angeboten kann auch das zu-

ständige (Kreis-)Jugendamt mit dem Wunsch nach einer solchen Fortbildung kontaktiert werden.

Sichtbarkeit und nachhaltige Verankerung

Freie und öffentliche Träger der Jugendhilfe können queere Jugendarbeit fördern, wenn sie diese in ihren eigenen Strukturen verankern. Die nachhaltige Beschäftigung mit der Perspektive junger Queers und entsprechenden Angeboten stärkt sie und ihre Sichtbarkeit. Träger können dazu queere Jugendliche in ihren Schutzkonzepten und ihrer pädagogischen Grundhaltung benennen. Sie schaffen so eine Argumentationsgrundlage (gegenüber kritischen Stimmen) und stärken (präventiv) den Schutz von jungen LSBTIQ. Weiterhin können Träger zur nachhaltigen Verankerung von queerer Jugendarbeit beitragen, indem sie das Thema einem Aufgabengebiet fest zuordnen. So wird das Thema queere Jugendarbeit bei personellen Veränderungen automatisch an Nachfolger_innen eines Aufgabengebiets übertragen – es ist nicht abhängig vom individuellen Engagement einer Fachkraft.

Eine queerfreundliche Haltung wirkt dabei vor allem dann, wenn sie von außen (für junge Queers) zu erkennen ist. Das Nutzen von queeren Symbolen wie der Regenbogenflagge sowie das Nutzen von gendersensibler Sprache kann die eigene queerfreundliche Haltung verdeutlichen – mit hoher Wahrscheinlichkeit wird dies von queeren Jugendlichen wahrgenommen (z. B. auf Flyern für Angebote). Weiterhin können Aktionen und Informationen an queeren Jahrestagen wie dem Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transfeindlichkeit (IDAHOBIT) am 17. Mai für Sichtbarkeit sorgen. Das Entwickeln und Zeigen einer queersensiblen Haltung bietet die Chance, über die Strukturen des Trägers hinaus in den gesamten Sozialraum zu wirken, Impulse für Debatten zu formulieren und auf Anlaufstellen für Jugendliche wie Engagierte hinzuweisen.

Ressourcen verbinden

Der Einzug queerer Jugendarbeit in das System der Kinder- und Jugendhilfe bietet großes Potenzial für die Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement sowie für die Queersensibilisierung von freien und öffentlichen Trägern. Diese Entwicklung fördert die Qualität von queeren Jugendangeboten, welche zugleich innerhalb von Trägerstrukturen nun den Anforderungen im System Jugendhilfe entsprechen müssen. Um queere Jugendangebote in ihrer Entwicklung und der Qualitätssicherung weiter zu unterstützen, bietet z. B. die Broschüre „*How to start … Queere Jugendarbeit*“ der *Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit*“ eine Einstiegsmöglichkeit.

Impulse für die Praxis

Für Akteur_innen aus den Strukturen von Kinder- und Jugendhilfe

- Kennt ihr (lokale) Akteur_innen, die Angebote für junge LSBTIQ anbieten (wollen)?
- Habt ihr Kontakte in die (lokale) queere Community?
- Wer könnte innerhalb eurer Trägerstruktur oder in kooperierenden Trägern dabei unterstützen, ein queeres Jugendangebot zu initiieren?

Für selbstorganisierte junge Queers

- Bestehen bereits Kontakte zum Jugendamt/zu freien Trägern/zum lokalen Jugendring? Falls nein: Wer ist vor Ort gut vernetzt und kann euch helfen, Kontakte zu knüpfen?
- In welchen Bereichen habt ihr Unterstützungsbedarf? Was könnte eurem queeren Jugendangebot und euch als Leitungen gut tun?

Zum Weiterlesen

Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“ (2024): How to start … Queere Jugendarbeit“

Autor*in

Toyah Kaufmann ist als Projektreferentin in der *Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“* tätig und spricht aus einer queeren Perspektive.
Kontakt: toyah.kaufmann@hessischer-jugendring.de
queere-jugendarbeit.de